



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Imberg, Kurt Ed.: Kriegsliteratur. VI.: die "achte Großmacht"

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Kriegsliteratur

Von Dr. jur. Kurt Ed. Imberg

VI.

Die „achte Großmacht“



unächst möchten wir ganz kurz ein Buch erwähnen, das eigentlich mehr historischen Charakter trägt, das jedoch insofern hierher gehört, als es dartut, daß der größte Staatsmann und Feldherr zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, Napoleon der Erste, bereits die Wichtigkeit und den hohen Wert der Presse richtig erkannt und es meisterhaft verstanden hat, die Presse zu seinem Sprachrohr zu machen und durch sie auf die öffentliche Meinung in Frankreich und im Auslande einzuwirken. Es ist dies „Napoleon, England und die Presse (1800 bis 1803)“ von Therese Ebbinghaus, das als 35. Band der „Historischen Bibliothek“ im Verlage von R. Oldenbourg (München-Berlin) erschienen ist, und in dem die Verfasserin zeigt, daß die französische Presse „auch nach der Vernichtung ihrer Selbständigkeit auf aktive politische Mitarbeit nicht zu verzichten brauchte und in der Hand Napoleons eine Waffe wurde, die niemals rostete, und deren Schärfe mancher Gegner in heißen Gefechten zu fühlen bekam“. —

Ein hervorragendes Buch über die öffentliche Meinung ist aus der Feder des Wiener Privatdozenten Dr. Wilhelm Bauer unter dem Titel: „Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen“ im Verlage von J. C. B. Mohr in Tübingen erschienen. Es ist dies um so erfreulicher, als seit Franz von Holzendorffs „Wesen und Wert der öffentlichen Meinung“ (1880) die Schrift Bauers die erste monographische Darstellung dieses interessanten Themas ist. Bauer wendet sich in diesem Buche, das er als einen „Versuch“ bezeichnet, in erster Linie an den Historiker. Er versucht, den Begriff „öffentliche Meinung“, der sowohl in der Gesellschaftswissenschaft, in der Psychologie, in der Geschichte, wie ganz besonders in der praktischen Politik eine bedeutende Rolle spielt, in seine Urbestandteile zu zerlegen, um auf diese Weise den Standpunkt zu gewinnen, von dem aus die Äußerungen der öffentlichen Meinung als Erscheinungen des geschichtlichen Lebens richtig eingeschätzt werden können. Bei dieser Untersuchung war es notwendig, nicht nur die Hauptvertreter der publizistischen Literatur einer genauen kritischen Besprechung zu

würdigen, sondern die gesamte Literatur überhaupt, das Zeitungswesen und das politische Wirken hervorragender historischer Persönlichkeiten auf ihr Verhältnis zur öffentlichen Meinung hin zu prüfen. Nach einer kurzen Übersicht über die Geschichte des Begriffs der öffentlichen Meinung schildert der Verfasser die Stellung des einzelnen und der Masse zu dieser, sowie ihr Verhältnis zum Staat und zur Gesellschaft. Die Kapitel 4 bis 8 beschäftigen sich alsdann mit den Ausdrucksformen und Ausdrucksmitteln der öffentlichen Meinung, nämlich den mündlichen Ausdrucksmitteln, dem Ausdruck durch Schrift und Druck, durch die Zeitungen und schließlich durch die Tat.

Mögen auch die Bauerschen Untersuchungen das Thema in erster Linie vom Standpunkte der historischen Kritik beleuchten, so bieten sie doch für jeden, der mit der öffentlichen Meinung zu arbeiten hat, für den Historiker sowohl als auch für den Politiker viel Interessantes und mancherlei Anregung und können daher nur aufs wärmste empfohlen werden.

Im Anschluß hieran sei auch eine kleine Schrift desselben Verfassers: „Der Krieg und die öffentliche Meinung“ genannt, die ebenfalls bei Mohr in Tübingen erschienen ist. Hier schildert Bauer, welche Stellung die öffentliche Meinung im Falle eines Krieges einnimmt. Die öffentliche Meinung bedarf, wie der Verfasser ausführt, schon im Frieden der Lenkung, „damit sie mit den tatsächlichen Verhältnissen im Einklange bleibt“. In verschärftem Maße ist dies im Kriege notwendig, „wo jeder unbedachte Schritt zum Abgrund führen kann“. Aus diesem Grunde muß in Kriegszeiten die unbeschränkte Freiheit, wie sie im Frieden mehr oder weniger in allen kultivierten Staaten besteht, eine Einschränkung erfahren, die hauptsächlich durch die Einrichtung der Zensur erfolgt, die „in solchen Zeiten . . . eine staatliche Lebensnotwendigkeit“ ist, und der sich nicht einmal England, das Land der traditionellen Pressefreiheit, hat entziehen können. —

Man glaubte bisher in Deutschland vielfach, dem Einfluß der Presse nicht allzuviel Bedeutung beimessen zu dürfen, und erst der Krieg hat uns die Augen darüber geöffnet, in einem wie schweren Irrtum wir uns befanden. Eine Anzahl von Schriften hat es sich daher seit Kriegsausbruch zur Aufgabe gemacht, aufklärend zu wirken und Mittel und Wege zu zeigen, wie man diesen Fehler in Zukunft vermeiden kann.

In der im Verlage von S. Hirzel erscheinenden Sammlung „Zwischen Krieg und Frieden“ Heft 15 („Der internationale Nachrichtenverkehr und der Krieg“) behandelt Dr. P. D. Fischer den internationalen Nachrichtenverkehr und die Einwirkungen, die der Krieg auf diesen ausübt. Mit Recht rechnet der Verfasser zu den wirksamsten Waffen, mit denen unsere Gegner uns bekämpfen, ihre Vorherrschaft auf dem Gebiet des internationalen Nachrichtenverkehrs. Sie hat uns von Ausbruch des Krieges an auf das tiefste geschädigt und wirkt trotz aller Versuche, diese Schäden abzuwehren oder einzuschränken, noch jetzt in hohem Maße sowohl auf die Krieg-

führenden wie auch leider besonders auf die Neutralen ein. Die durch England bewirkte Isolation Deutschlands haben unsere Gegner voll auszunutzen gewußt und durch ihr seit Jahren mit großen Mitteln ausgebautes Kabelnetz die Welt mit ihren Lügennachrichten über Deutschlands Niederlagen und inneren Schwierigkeiten, über deutsche Greuelthaten und Verbrechen verpestet. Es ist, wie auch Fischer hervorhebt, nicht zu verwundern, daß die neutralen Länder, die zu Beginn des Krieges wochenlang, ja Monate hindurch nur auf diese Lügennachrichten angewiesen waren, diese schließlich für richtig hielten und den spärlich und sehr viel später eintreffenden deutschen Nachrichten von vornherein kein Gehör noch Glauben schenkten. Welch Schaden uns dadurch entstanden ist und vielleicht noch entstehen wird, ist kaum abzumessen, denn es wird schwerfallen, die Lügen auszurotten, die sich leider allzu tief in den Herzen sehr vieler Neutralen eingenistet haben. In voller Erkenntnis dieses Übelstandes verlangt Fischer, daß wir beim Friedensschluß auf dem Gebiete des internationalen Nachrichtenverkehrs vor allem zwei Ziele im Auge behalten müssen: „Die Durchbrechung des englischen Kabelmonopols und die Erreichung eines wirkameren völkerrechtlichen Schutzes für diesen Verkehr.“

Dieselben Friedensbedingungen für die Presse stellt der Auslandsredakteur der „Vossischen Zeitung“, Rudolf Rotheit, in einer Broschüre, die er im Verlage von Puttkammer & Mühlbrecht veröffentlicht, und der er das Lösungswort gegeben hat: „Los von Reuter und Havas!“ Auch Rotheit stellt fest, daß eine Neuordnung unseres Nachrichtenverkehrs mit dem Auslande nach den „nach vielen Seiten höchst unerfreulichen Erscheinungen eine unabweißbare Forderung geworden“ ist. Einen großen Teil seiner Schrift bildet die Wiedergabe von Klagen über die Mängel unseres Nachrichtendienstes. Der Verfasser gibt jedoch als Mann der Praxis auch Vorschläge, wie diese Mängel zu beheben sind. Vor allem fordert er ein großes deutsches Nachrichtenbüro, dessen Gründungs- und Betriebskapital er schätzungsweise auf 5 Millionen Mark berechnet und das durch diese Mittel in den Stand gesetzt werden würde, uns unabhängig zu machen von Reuter und Havas. Dieses neue Nachrichtenbüro müsse „in engem, vertrauensvollem Einvernehmen mit der Regierung, aber unabhängig von ihr“ arbeiten. Erforderlich für einen guten Nachrichtenverkehr ist ein Stab gut vorgebildeter, mit den nötigen Geldmitteln versehener Berichterstatter im Auslande der in enger Fühlung steht zu den diplomatischen und konsularischen Vertretungen seines Landes.

Auch der bekannte Leipziger Nationalökonom Karl Bücher tritt in einer Broschüre „Unsere Sache und die Tagespresse“ (Verlag von J. C. B. Mohr) für eine stärkere Berücksichtigung der Presse ein. Im zweiten Teile dieser Schrift, der den Titel „Krieg und Presse“ trägt, gibt Bücher eine kurze Übersicht über die Entwicklung der Presse und zeigt, daß schon seit dem 16. Jahrhundert neben dem Kriege mit den Waffen stets „ein Krieg mit Druckerchwärze“ geführt worden ist, der seine höchste Bervollkommnung jedoch

erst im gegenmärtigem Kriege erreicht hat. Alsdann bespricht der Verfasser die in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstehenden Korrespondenzbüros, neben die wenige Jahre später die Telegraphenagenturen traten, die heute eine weit wichtigere Rolle spielen als die erstgenannten. Die ältesten und heute weit verzweigtesten dieser Telegraphenagenturen sind abgesehen von dem 1851 gegründeten Wolff'schen Telegraphenbüro die 1832 gegründete Agence Havas und die 1849 in Kassel ins Leben gerufene, 1851 nach London verlegte Telegram Company Reuters. Die beiden Gesellschaften haben mehr und mehr Monopole in ihren Ländern erlangt und sie beherrschen infolge ihres großen Kapitals auch den größten Teil des amerikanischen und asiatischen Nachrichtenmarktes.

Wie die englische und französische Presse arbeitet und wie blind die ausländischen Zeitungen abdrucken, was Reuter und Havas ihnen vorliegen, zeigt der Verfasser durch Wiedergabe der in den ersten Kriegstagen in der brasilianischen Zeitung „La Tribuna“ erschienenen Lügennachrichten, die ein recht wenig günstiges Licht auf die Bildung und den Verstand der Redakteure und des Leserpublikums im „Lande des Kaffees“ wirft.

Am Schlusse seines Buches tritt Bücher für eine akademische Berufsvorbildung für Zeitungskunde ein. Wir können dem Verfasser in diesem Punkte nur zustimmen und verweisen auf die guten Erfolge, die eine derartige Vorbereitung für den Journalistenberuf in den Vereinigten Staaten gezeitigt hat, deren Zeitungsorganisation und Zeitungstechnik in sehr vielen Punkten geradezu als vorbildlich gelten kann.*)

Diesen Standpunkt einer besseren Vorbildung der Journalisten, und zwar durch Universitätsstudium, fordert auch Prof. Dr. Al. Meister in seinem erst kürzlich erschienenen Buche: „Die deutsche Presse im Kriege und später“ (Verlag von Borgmeyer u. Co. in Münster i. W.). Der Zweck, den Meister mit dieser sehr interessant geschriebenen Schrift verfolgt, ist, „in den Kreisen der Gebildeten das Verständnis für die Presse und ihre Aufgaben zu erweitern und einige der brennenden Presseprobleme auch denen zur Kenntnis zu bringen, die davon bisher wenig oder nichts erfahren haben.“ Der Verfasser behandelt u. a. die Organisation des Nachrichtendienstes und die kapitalistische Beherrschung der Presse, wie dies besonders in Frankreich, England und den Vereinigten Staaten der Fall ist, und tritt für eine durchgreifende Reform des deutschen Nachrichtendienstes ein, so für die Beordnung von Presse-Attachés bei unseren diplomatischen Vertretungen im Auslande, deren Aufgabe es ist, „die Presse des Landes, in dem seine Gesandtschaft oder Botschaft akkreditiert ist, zu studieren, ihre Zusammenhänge, Hintermänner, kapitalistische Gebundenheit und finanzielle Grundlage überhaupt, den Charakter der einzelnen Blätter und

*) Man vergleiche hierzu den Aufsatz „Zeitung und Hochschule“ von Karl d' Ester in den Grenzboten Heft 47, 1915.

die ihnen zukommende Bedeutung festzustellen.“ Außerdem fordert auch Meister die Gründung eines großen unabhängigen deutschen Nachrichtenbureaus, dem die amerikanische „Associated Press“ vielleicht zum Vorbild dienen könnte, nur mit dem Unterschiede, daß das deutsche Nachrichtenbureau seine Nachrichten nicht nur an deutsche, sondern auch an ausländische Blätter abgibt. „Wir müssen auf eine allen Völkern zugängliche Nachrichtenanstalt hinauskommen, bei der nicht nur Mitglieder, sondern möglichst jeder, der will, abonnieren kann.“

Mit der „Dreiverbandspresse“ beschäftigt sich Gustav v. Pacher im 25. Heft der bereits obengenannten Sammlung „Zwischen Krieg und Frieden.“ Der Verfasser sucht zunächst die Frage zu beantworten: Wie war die Kriegsbegeisterung, wie wir sie bei Kriegsausbruch erlebt haben, in den Ländern des Dreiverbandes möglich? Pacher sieht die Antwort auf diese Frage in der „Massensuggestion“, die von den Regierungen Englands, Frankreichs und Rußlands sowie ihrer Trabanten jahraus jahrein „durch einen nach einem bestimmten Ziele minierenden Presseapparat“ hervorgerufen worden ist.

Dieser Pressehege muß für die Zukunft entgegengearbeitet werden. Für ein internationales Schiedsgericht hält der Verfasser die Zeit zwar noch nicht reif. „Wohl aber wäre eine internationale, aus der Gesamtheit der Bevölkerung der europäischen Staaten hervorgehende Instanz denkbar, die sich lediglich darauf zu beschränken hätte, einer von Seiten einzelner Machthaber angestrebten Massensuggestion entgegenzutreten, welche auf Irreführung der öffentlichen Meinung eines Landes zur Erzeugung von Kriegsstimmung abzielt.“

Gewiß „denkbar“ ist eine solche Instanz schon, aber an ihrer Verwirklichung dürfte man doch mancherlei Zweifel haben. Auch der Vorschlag, wie der Verfasser sich die Ausführung seines Planes denkt, wird auf ungeheure Schwierigkeiten stoßen, und die in Aussicht genommene Instanz dürfte in der Stunde der Gefahr nicht die Macht und den Einfluß haben, um mit Erfolg gegen etwaige Kriegsgelüste eines Staates einschreiten zu können. Pacher verfißt die Errichtung einer „ständigen internationalen Kommission zur Überwachung der Publizistik der europäischen Nationen“, die der bereits vor dem Kriege vorhanden gewesenen Interparlamentarischen Union angegliedert werden und etwa 50 Mitglieder zählen soll.

So schön der Gedanke an sich ist, — wie gesagt, wir glauben nicht an seine Umsetzung in die Tat. Auch können wir der Hoffnung des Verfassers nicht beipflichten, daß „die ganze politische Moral des Erdteils . . . durch das fortwirkende Läuterungswerk dieses Völkertribunals Schritt für Schritt auf eine weit höhere Stufe gehoben“ werden würde, „als die politische Praxis der Staatsmänner des neunzehnten Jahrhunderts und das Rechtsbewußtsein der damals lebenden Geschlechter der Bevölkerung sie gekannt hatte.“ Pacher vergißt leider bei seinen Vorschlägen, daß zwischen Theorie und Praxis ein recht weiter, oft unüberbrückbarer Abstand ist, und daß nicht alles, was theoretisch möglich und erstrebenswert erscheint, seine Verwirklichung finden

kann. Daran werden auch der Weltkrieg und seine Erfahrungen nichts ändern.

Die englische Pressepolitik unterwirft Paul Dehn in seiner Schrift „England und die Presse“ (Verlag der Deutschnationalen Buchhandlung G. m. b. H. in Hamburg) einer genaueren Prüfung. In dieser Arbeit, die als Ergänzungsband zu der vom Verfasser in Verbindung mit Zimmermann herausgegebenen Schriftenreihe „England und die Völker“ gedacht ist, macht Dehn den Versuch, durch Gruppierung charakteristischer Bruchstücke aus englischen Zeitungen und Zeitschriften den Feldzug der Londoner Presse gegen Deutschland vor und während des Weltkrieges darzulegen. Die Sammlung dieser mit erstaunlichem Erfindungsreichtum verbreiteten Entstellungen, Verleumdungen und Verdächtigungen, mit denen die Londoner Presse in aller Welt gegen Deutschland arbeitete, ist mit großem Fleiß und großer Übersichtlichkeit zusammengestellt. Man muß jedoch bei derartigen Bruchstücken stets bedenken, daß derartige aus einem Artikel herausgegriffene, einzelne Stellen oft ganz anders, meist bedeutend schärfer klingen, als wenn man sie im Zusammenhange des ganzen Artikels liest. Nichtsdestoweniger ist die Aufgabe, der sich Dehn in diesem Buche unterzogen hat, mit Dank anzuerkennen, da sie für den Historiker und auch für den Politiker später von großem Nutzen und Interesse sein dürfte.

Zum Schluß sei noch eine kleine Schrift von L. Niessen-Deiters genannt, die im 27. Heft der Sammlung „Der deutsche Krieg“ (Deutsche Verlagsgesellschaft) das Thema „Krieg, Auslandsdeutschtum und Presse“ behandelt. Die Verfasserin schildert hier in wenigen Worten, wie sehr besonders die Deutschen im Auslande durch die englisch-französische Preßheize zu leiden haben, und fordert ebenfalls eine Neuordnung und Verbesserung des deutschen Nachrichtendienstes. —

Der Krieg hat uns Deutschen manch neue Anregung auf dem Gebiete des Nachrichten- und Pressedienstes gegeben. Mögen auch die theoretischen Erörterungen über dieses Thema auf fruchtbaren Boden fallen und dazu beitragen, das deutsche Nachrichtenwesen zu vervollkommen und zu verbessern, damit wir unabhängig werden von Reuter und Havas.

Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
 Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Nichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Nichterfelde West, Sternstraße 56.
 Fernsprecher des Herausgebers: Amt Nichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Böhlow 6613.
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 88/87.